

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1930

273 (22.11.1930) Wissenschaft und Bildung Nr. 47

Wissenschaft und Bildung

Beilage zur Karlsruher Zeitung · Badischer Staatsanzeiger Nr. 213

Nr. 47

Samstag, den 22. November

1930

Konradin Kreuzer

(Zu seinem 150. Geburtstag)

Der Rahmen

Er ist am 22. November 1780 zu Meßkirch geboren und am 14. Dezember 1849 in Riga gestorben. Seine Lebenszeit fällt also genau in jene erstaunliche Epoche der gewaltigen Fortschritte und Entdeckungen in der Musik, die wir einerseits noch Klassik, aber andererseits schon Romantik zu nennen pflegen. Er ist noch Zeitgenosse Mozarts, Haydns und Beethovens, bleibt jedoch trotz solcher Nähe der Größten eigentümlich und in seiner Eigentümlichkeit später sogar einem Schubert, Weber und Mendelssohn gegenüber durchaus kräftig. Wenn er schließlich noch einem von heimatischer Unruhe getriebenen, sehr unstillen Leben in fremder Erde, auf dem katholischen Friedhof der Moskauer Vorstadt in Riga, seine Grabstätte gefunden hat, so ist er gleichwohl im Grunde eben stets ein biederer Schwabe gewesen und hat die seltsame Mischung dieses Stammes mit realem Sinn und Phantasie nie verleugnet. Aber wie es ihm im Leben deshalb kaum jemals richtig schlecht ging, so hat andererseits die ihm angeborene Fähigkeit auch niemals ganz Großes reifen lassen. Die rasche Beliebtheit, die überall „Das Nachtlager in Granada“ fand, sowie das heute noch bei festlichen Gelegenheiten gern und oft gesungene Lied „Das ist der Tag des Herrn“ sind Ausnahmen, keineswegs die Regel. Wohl wird Konradin Kreuzer auch jetzt wieder geliebt, verehrt und bewundert, doch höchstens sind es einige Gesangsvereine, die den respektvoll Geehrten wirklich zu Worte kommen lassen. Außer wenigen Chören und Liebhabern ist zu vieles in verdämmernde Ferne gerückt und kann aus dem unbarmherzig historischen Bereich des vergänglichen Vergangenen unmöglich wieder erlöst werden.

Der Gehalt

Trotzdem aber der Name Konradin Kreuzer so manchen von uns nur wie ein schwacher Klang trifft, der früher vielleicht einmal zu einer lebendigen Melodie gehörte, und obwohl auch diese keine Fanfare eines Führers war, der über die Grenzen seiner Zeit weit hinausgriff und mit beethovenischer Leidenschaft sich Ausschließlichkeit erzwang, so ist dennoch der Mensch mit seiner ganzen Anschauungswelt, mit seiner Einseitigkeit und Schrankenlosigkeit zum Typ für jene von Fall zu Fall bald hoch, bald tief gekommene Musikergeneration geworden, die äußerlich zwar weder an Stamm noch Heimat gebunden schien, dafür jedoch in ihrem Werk um so inniger mit beiden verknüpft war. Deswegen gibt es wie in seinem Leben auch in seinem Schaffen keine entscheidende Zäsur, deshalb ist dieses ebenfalls durch das Gleichgewichtige, Grundgelegte seines Wesens gekennzeichnet; und wie in seinem langen Erdenleben die menschliche Genese das Fehlen jedes wichtigeren Kontrapunktes bedingte, so trat auch im ewigen Umtrieb seiner vielseitigen musikalischen Tätigkeit niemals der große Umschlag ein, von dem er sich künstlerische Macht und persönlichen Wohlstand erhoffte, den er zugleich als Wendepunkt auf dem dornigen Weg zur Gipfelhöhe hätte betrachten können...

Karlsruher Konzerte

Da wir dem Jubilar, dem die

Gedächtnisfeier für Konradin Kreuzer

von der badischen Musikhochschule veranstaltet wurde, schon oben einen besonderen Gedankenartikel widmen, kann die Besprechung des Konzertes füglich mehr auf die Darbietung selbst und die Ausführer beschränkt werden. Die Vortragsfolge beruht mit einigem Geschick, ein möglichst umfassendes Bild von Kreuzers Schaffen zu vermitteln, ohne freilich überall dessen epigonale Haltung ganz verdecken zu können. Am wenigsten davon berührt sind vielleicht die zu Anfang von Paul Sigmund gesungenen Lieder, die ob ihrer Schlichtheit noch heute unmittelbar wirken. Auch das fröhlich und unbekümmert musizierende Es-Dur-Quartett für Klarinette, Violine, Viola und Violoncello könnte sich noch immer Freunde in Hausmusikerkreisen werden; seine stark romantische Klangformel drachten indes auch auf dem Konzertpodium die vier jugendlichen Spieler (Eugen Schiel, Friedl Fischl, Karl Daif und Helmut Brumme) zu hübscher Geltung. Statt der zwei Gesangsstücke aus dem „Nachtlager“, die man zudem originaliter im Landestheater hören wird, wäre es doch wohl zweckmäßiger gewesen, wie in diesem Fall — das Manuskript des Quartetts wurde von der Fürstlich-Fürstbergischen Hofbibliothek zur Verfügung gestellt — auf Unbekanntes aus anderen Opernwerken zurückzugreifen. Der schon erwähnte Bariton und die Sopranistin Luise Croissant waren im übrigen sehr verlässliche Interpreten im Bunde mit Hans Ebbecke am Flügel. Erschöpfende Charakteristik und gerechtes Dank sollte dem deutschen Meister und Menschen, der Kreuzer unbedingt war, Heinrich Cassimir in seinen Gedächtnisworten.

Die Not der Zeit hat uns plötzlich ein

Philharmonisches Orchester

besetzt. Der neue Klangkörper setzt sich aus Berufsmusikern zusammen, die leider drohten geworden sind, aber trotzdem ihre künstlerische Arbeit nicht verlernen lassen wollen, die damit auch ihre Existenzberechtigung nachzuweisen suchen und zugleich hoffen, eine gewisse Erleichterung ihrer traurigen Lage zu erreichen. Es sind viele beachtete Herren darunter, die offenbar nicht erst in diesem Aufgabenteile gelernt haben,

Das Leben

Dort, wo sich zwischen dem Oberlauf des Neckars und dem Kalkmassiv der schwäbischen Alb eine sanftgeschwellige Hügelandschaft zum Bodensee hinabstreckt, in einer stillbedächtigen Talnische, eine halbe Stunde von dem damals Fürstlich-Fürstbergischen und heute badischen Städtchen Meßkirch entfernt, stand die Wiege dieses deutschen Musikers, der bei aller frühen Liebe zur Tonkunst doch erst mit 21 Jahren sich endgültig klar werden durfte, ob er nun Theologe oder Apotheker oder gar „Künstler“ werden sollte. Und er begann sonderbarer Weise als Virtuoso seine Laufbahn; erst auf der Klarinette spielend, später dann mit dem Pannmelodikon, einem neuen Musikinstrument des Würzburger Technikers Leppich, reisend, durchzog er viele Städte, bevor er über Zürich und Wien nach Stuttgart gelangte und 1812 dort württembergischer Hofkapellmeister wurde, eine Stelle, die er 1817 mit dem Donaueschinger Hoftheaterposten und diesen 1822 wieder mit der Leitung des Wiener k.k. Theater-Vor-Theaters eintauschte. In dieser Zeit vor allem, doch auch als Operndirektor am Josephstädter Musiktempel (1833 bis 1840) entfaltete Kreuzer eine reiche kompositorische Tätigkeit. Die meisten seiner 40 Bühnenwerke sind dort entstanden und aufgeführt worden, darunter kleine Miniaturoperchen, halb ländliche Idyllen und bürgerliche Singspiele, daneben suchte er aber auch der Strömung des öffentlichen Geschmacks entgegenzukommen, der nach antiken und mittelalterlichen Stoffen verlangte. „Apo in Phrygien“, „Dreißig“ und „Konradin von Schwaben“ sind einige Titel, und nebenher verdient erwähnt zu werden, daß Kreuzer den ursprünglich für Beethoven bestimmten Grillparzer'schen „Melusine“-Text vertonte, ebenso wie er sich in der komischen Oper „Die beiden Figaro“ an eine Art Fortsetzung von Mozart und Rossini wagte.

Doch bei noch so erstaunlichem äußeren Wachstum des Kreuzer'schen Schaffens und gelegentlich recht triumphalen Erfolgen fehlte nur eines: die passende Ausprägung einer Persönlichkeit, die auch einem nüchtern-kritischen Blick standhielt und ihre zweifellos starke theatralische Begabung nicht bloß an Vergnügungsetablissemments vergeudete, mit denen sie in zufällige praktische Verührung kam oder wo sie von der Konjunktur begünstigt ward. Vieles verdrängte sich Kreuzer zudem dadurch, daß er ziemlich wahllos zu den verschiedensten Librettisten griff und erst in seinen allerletzten Jahren einfach, wie wichtig doch ein gutes Textbuch sei. Als er sich endlich an Scribe wandte, war es freilich zu spät; der gealterte entäußerte Mann fand in Paris kein Gehör mehr und mußte noch miterleben, wie seine eigenen Schöpfungen fast vollständig von der Bildfläche verschwanden. Außer dem „Nachtlager“ und der Bühnenmusik zu Raimunds Originalzaubermärchen „Der Verschwenker“ hat kein Werk seinen Tod überdauert; allerdings hatte er gerade in diesen beiden ahnungslos jenen volkstümlichen Ton getroffen, der in seiner durchscheinenden Melancholie stark an Karl Maria von Weber erinnerte und jede kommerzielle Augenblicks-Spekulation durch letzte lyrisch-dramatische Sublimität und eindeutig romantische Einflusnahme ausmerzte.

Der Musiker

Denn der musikalische Fruchttertrag dieses 69jährigen Lebens ist in seinen besten Stücken nicht aus jener früh-

ihren Mann zu stellen, daneben freilich auch manch Jüngerer, der bisher ausschließlich im Kino oder Kaffeehaus tätig war. Trotzdem ist jedoch festzustellen, daß bei dem I. Sinfoniekonzert, das diese buntzusammengewürfelte Musikerschär (Gesamtstärke 60 Mann) am Mittwochabend in der städt. Festhalle gab, überraschend stark und eifrig musiziert wurde. Größtenteils dürfte allerdings die Suggestivkraft des berühmten Kapellmeisters Hans Seebler von der Floe, den man von früheren Gelegenheiten her schon als tüchtiger Kapellmeister kennt, sich hingebend und erstaunlich einheitliche Gesolgenschaft seiner Getreuen erklären, wie ihm wohl auch in erster Linie das gediegene literarische Niveau des Gesamtprogramms zu danken war. Selbst ein so massives Orchesterwerk wie Tschaikowskys VI. Sinfonie (Pathétique) konnte in Ehren bestehen, und wie zum Eingang die Freischützouvertüre oder nachher vom Streichorchester allein eine Legie von Sibelius exekutiert wurde, war ebenfalls aufrichtiger Anerkennung wert. Auch gegenüber der Gesangsistin Mary Effelsgröth-von Ernst, die u. a. mit zwei Arien von Paisiello di Taranto und Tomelli aufwartete, erwiesen sich die Musiker als so aufmerksame Begleiter, daß ihnen ein rauschender äußerer Erfolg sicher war.

An dem Konzertabend für zwei Klaviere, den

Edwig Mal und Emmy Dasselberger

im Vier-Jahreszeiten-Saal absolvierten, interessierten besonders die zum Schluß gegebenen Mozart-Wujoni-Stücke, darunter jene Fantasie für eine Orgelwaise, die uns daran erinnert, daß es schon zur Zeit Mozarts so etwas wie „mechanische“ Musik gegeben hat. In der Neufassung durch Wujoni (das gilt auch für das Duettino concertante) wird eher der Geist Wachs beschworen und aus einer ursprünglich harmlosen Gelegenheitsarbeit etwas unerhört Künstliches gemacht. Aber es fesselt den Hörer, weil es auf zwei Klavieren ausnehmend gut klingt und in sorgfältiger Klangabstufung doch jedes Instrument zu seinem Sonderrecht kommen läßt. Beide Vortragende, Lehrerinnen am Karlsruher Konservatorium, stehen es außerdem an blühsamer Technik und geistvoller Auslegung dieser klassischen „Spielmusik“ nicht fehlen. Inne Marx, deren sonoren, an sich sehr schönem Sopran zwar noch einigermaßen die innere Besetzung mangelt, erschöpfte gleichwohl die Wirkungsmöglichkeiten von zwei Handel-Arien mit erfreulicher Musikalität.

romantischen Entwicklung wegzudenken, die schon mit Kleinmeistern wie Schenk und Dittersdorf begann und die deshalb ein gesamtdeutsches Echo weckte, weil sie neben Mozart auf das Volkslied als Hauptkraftquelle ihres Schaffens zurückgriff. Und ähnlich dem „Dorfbarbarier“ verteidigte auch Kreuzer das Nationalingspiel gegen die italienische Nebenbuhlerschaft und ebnete dadurch seinen Mitstreitern und Nachfolgern bis zu Lortzing den Weg. Für ihn kam außerdem in Betracht, daß er frühzeitig in Verührung zu Zumsteeg trat, der als Haupt der sogenannten schwäbischen Schule eine weitere Brücke zu Schubert, Schumann und besonders Loewe schlug. Aber nicht nur seine in der Zeit der Befreiungskriege mächtig aufblühende Liedproduktion stellt Kreuzer in eine Reihe mit diesem bedeutendsten musikalischen Schwaben und stempelt ihn zum unmittelbaren Vorarbeiter eines Schubert, er zählt insbesondere und mehr noch als jener zu den Begründern des deutschen Männergesanges, der damals zwar nur aus Lust am gemeinsamen Singen und ohne jegliches Konzertgelüste gepflegt wurde, aber gerade dank der kunstmäßig ein- und vierstimmig gesetzten Chöre Kreuzers (meist auf Uhländische Texte) die Vereine veranlaßte, ihr Können nun auch auf dem Podium zu zeigen.

Damit berühren wir den absolut positiven und vielfach sympathischsten Anteil, der Konradin Kreuzer unstreitig innerhalb der deutschen Musikgeschichte zukommt. Nicht möglich ohne ihn wäre das rasche Emporklimmen dieser durchaus volkstümlich orientierten Kunst gewesen, aus der während und nach den schweren Kriegswirren der ersten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts eine große idealistische Sehnsucht sprach, die von Freundschaft schwärmte und die Gesangsfeier bald zu erhebenden Verbüderungstagen werden ließ. Hier bezeugte aber auch ein Mann, der noch in die im Rokoko leise abklingende Epoche des Ancien régime hineingeboren war, eine achtunggebietende Wandlungsfähigkeit und Aufgeschlossenheit, die ihm auf anderen Gebieten seines Schaffens versagt blieb. Er, der sonst aus einem „Beamten der Musikpflege“ eigentlich nie zum frei schaffenden Künstler ward, wie ihn etwa ein Beethoven verkörperte, konnte wenigstens als Mitschöpfer des deutschen Männergesanges ein besonderes Verdienst für sich in Anspruch nehmen und schuf damit ein für die soziologische Struktur dieses Gebrauchszweiges der Musik noch jetzt maßgebendes Vorbild. Herzlicher Dank der Nachwelt war ihm darob sicher und soll ihm auch unter dem kalendarischen Blickpunkt der 150. Wiederkehr seines Geburtstages nicht vorenthalten werden.

Hans Schorn.

Das Wesen der Hysterie

Von Dr. med. Klaus Lehnardt, Darmstadt

Wenn wir jemanden als hysterisch bezeichnen, so meinen wir vor allem, er weise eine krankhafte Überspanntheit und Launenhaftigkeit auf. Sehr verbreitet ist die Ansicht, daß die Hysterie nur eine Krankheit des weiblichen Geschlechtes sei, worauf die Ableitung aus dem Griechischen „hysteron“ = Gebärmutter deutet. Aber die Hysterie ist ein Zustand, der bei beiderlei Geschlechtern vorkommt, wenn auch häufiger beim weiblichen. Verwirrend ist, daß die Erscheinungen der Hysterie organische Störungen vorkommen können; dennoch ist die Psy-

Literarische Neuerscheinungen

Gunnar Gunnarsson: Schwarze Schwingen. Roman. Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Pauline Kläber-Gottschau. 5,50 M. Albert Langen in München. — Herzergreifende Fragen stehen, steinern gleich Islands Bergen, unerbittlich aus Gunnarssons neuem Werke auf und fordern — heute, wie damals in Island — jeden Menschen vor ein Gericht, davor ihn keiner bewahren und darin ihn keiner freisprechen kann. Dieser tiefe und atemlos spannende Roman trönt das bisherige Schaffen des großen Isländers auf eine Weise, die man bei aller hohen Schätzung seiner früheren Bücher doch noch nicht ahnte.

Reinhard und Venigra von F. K. Weber (C. S. Wed, München). — Eine schlichte, aber in ihrer Schlichtheit ergreifende Alltagsgeschichte. Sie handelt von der Liebe und Verehrung eines jungen, tüchtigen Vikars zu einem erblieh belasteten Fräulein aus vornehmer Familie, deren reizvolle Klänge einen unermesslichen, unergreiflichen Eindruck auf ihn macht. Das geistig hochstehende Mädchen liebt den trefflichen jungen Mann wieder und erwartet und ersehnt nichts als ihre völlige Gesundung, die durch eine rechtzeitig gezielte Kur zu erhalten, die Mittel ihres verarmten elterlichen Haufs zu knapp sind. Krankleid heilbar! sie; die Wiedergenehung bleibt aus; die junge Frau stirbt. All die kümmerlichen Verhältnisse, in denen das junge Mädchen lebt mit der kränklichen Mutter, dem müden Vater, der durch Komposition von Balletten die Lage der Seinen zu verbessern strebt; das Leben des jungen cand. theol., seine Erzieherstellung im gräflichen Hause, sein Hilfspredigerposten, endlich die Selbständigkeit, die nach jahrelanger Verlobung die Ehe ermöglicht — all diese Dinge sind erlebt, naturwahr, einfach gesehen und dargestellt und müssen das Herz ergreifen. Das Buch, aus dem Leben für das Leben, scheint mir insbesondere für junge Leute beiderlei Geschlechtes eine höchst geeignete Lektüre, die zum Nachdenken über den Ernst des Lebens anregt an Hand des Beispiels zweier guter, ehrenwerter Menschen.

Romain Rolland: Empebolles von Agrigent und das Zeitalter des Hasses. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Dr. Hans Leo Göhrlich. Mit den Fragmenten des Empebolles in der Nachdichtung von Ed. Saenger. (Reclam)

